

NOMIE - POLITIK - GESCHICHTE - KULTUR - LITERATUR - MEDIEN - SPRACHE

*Et s'il était à refaire
Je referais ce chemin
Une voix monte des fers
Et parle des lendemains...*

(Aragon: *La Diane Française*)

Herausgeber: Michael Nerlich in Zusammenarbeit mit Jacques Droz, Hans Ulrich Gumbrecht, Hermann Hofer, Jacques Leenhardt, Brigitte Schlieben-Lange, Albert Soboul

Redaktion: Bernard Dieterle, Sybil Dümchen-Weihert, Hannes Krieser, Reinhard Krüger, Evelyne Sinnassamy, Gerlind Torney

Beirat: Reinhard Krüger

Umschlaggestaltung: Redaktion

Manuskript: Margret Bracht

Redaktionelle Post und Manuskripte an den Herausgeber: Prof. Dr. Michael Nerlich, TU Berlin, Sekr. Tel 3, Straße des 17. Juni 135, 1000 Berlin 12, Tel. 030/314 29 58

Manuskripte: Manuskripte sind in doppelter Ausführung in Maschinenschrift (einseitig beschrieben, 30 Zeilen à 60 Anschläge) und unter Beachtung der übrigen LENDEMAINS-Normen einzureichen. Anmerkungen sind gesondert beizulegen; ihre Zählung im Text erfolgt fortlaufend. Hervorzuhebendes und Titel sind zu unterstreichen.

Abonnement: LENDEMAINS erscheint vierteljährlich und ist direkt vom Verlag und durch jede Buchhandlung zu beziehen. Das Einzelheft kostet DM 12.-, der Abonnementspreis beträgt DM 10.- (Schüler und Studenten DM 9.-) zuzüglich Porto- und Versandkosten. Abonnementsrechnungen sind innerhalb von vier Wochen nach ihrer Ausstellung zu beziehen. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein weiteres Jahr, wenn nicht bis zum 30. September des laufenden Jahres eine Kündigung zum Jahresende beim Verlag eingegangen ist. Änderungen der Anschrift sind dem Verlag unverzüglich mitzuteilen. Die Abonnementsauslieferung in andere Währungsgebiete erfolgt nach den geltenden Verrechnungsbestimmungen. Anschrift von Verlag und Vertrieb: Pahl-Rugenstein Verlag, Gottesweg 54, 5000 Köln 51 (Bestellungen sind an diese Adresse zu richten), Tel.: 36 40 51. Konten: Postscheckamt Köln 6514-503 und Deutsche Bank Köln 1267111.

Druck: Fuldaer Verlagsanstalt, Fulda.

Bank: **Zeigenkonto LENDEMAINS:** Sonderkonto LENDEMAINS, Bank für Handel und Industrie/Berlin (100 800 00), Konto-Nr. 505 884 301.

INHALTSVERZEICHNIS

EDITORIAL	3
SCHWERPUNKT: CHARLES NODIER	
Hermann Hofer	Der wiederentdeckte Charles Nodier..... 5
Jean Richer	L'incubation dans "La neuvaine de la Chandeleur"..... 11
Brian G. Rogers	Écriture onirique dans "Thérèse Aubert"..... 15
Edeltraut Peters/ Karl-Hans Borger	"L'homme et la fourmi". Ein Lehrstück zum Überleben..... 24
Hermann Hofer	"Les Proscrits". Der Roman als Revolution..... 29
Norbert Miller	"La femme au collier de velours". Dumas versus Nodier... 35
Eckhart Schroeder-Buys	Charles Nodier und die Revolution..... 52
Hans Peter Lund	Note sur Nodier, les historiens et les mémorialistes.... 63
Jacques Remi-Dahan	Charles Nodier et les "Méditateurs"..... 71
Eduard Wiecha	Regionalbewußtsein bei Charles Nodier..... 83
Bernd E. Scholz	Charles Nodier in Rußland..... 95
Hans-Ulrich Seifert	Charles Nodier und Georg Friedrich Daumer..... 111
SCHWERPUNKT: FRAUEN UND LITERATUR	
Lieselotte Steinbrügge	Vorbemerkung..... 125
Brigitte Burmeister	Écriture féminine und Hélène Cixous' "Ananké"..... 127
Waltraud Gölder	Regression oder Träume nach vorwärts..... 139
Annie Lambert	A propos de certains "textes de femmes"..... 149
Lieselotte Steinbrügge	Zur "Querelle des femmes" im 18. Jahrhundert..... 157
Maren Kroymann	Eine Lektüre von Bretons "Nadja"..... 168
FRANCE ACTUELLE	
Johannes M. Becker	Die Außenpolitik der Regierung der Linken..... 177
Martine Hénissart/ Wolfgang Kowalsky	Zum 24. Parteitag der FKP..... 189
Evelyne Sinnassamy	Aufschwung für Forschung und Technologie?..... 193
Matthias-Johannes Fischer	René Magritte und der Surrealismus in Belgien. Zur Hamburger Ausstellung..... 197

Lieselotte Steinbrügge

Vom Aufstieg und Fall der gelehrten Frau Einige Aspekte der „Querelle des femmes“ im XVIII. Jahrhundert

Es gibt kaum eine Epoche, in der die Unzulänglichkeit weiblicher Bildung mehr beklagt worden wäre, als das 18. Jahrhundert. Aufklärerisches Bildungs- und Emanzipationsstreben macht nicht halt vor der Frau, und überall wird der Ruf nach einer Reform der Erziehung laut. "On a si fort négligé l'éducation des femmes chez tous les peuples policés, qu'il est surprenant qu'on en compte un aussi grand nombre d'illustres par leur érudition & leurs ouvrages",¹ schreibt Mallet im Artikel FEMME (Anthropologie) der *Encyclopédie*. Die Flut von Erziehungsliteratur, die - zum großen Teil von Frauen verfaßt - besonders in der zweiten Jahrhunderthälfte erscheint, oder der Plan des Abbé de Saint-Pierre, die Mädchenerziehung zu verbessern, sind nur einige Reaktionen auf den beklagten Mißstand.²

Es liegt nahe, aus diesen Tendenzen zu folgern, daß im 18. Jahrhundert die Voraussetzungen geschaffen wurden, Frauen den gleichen Zugang zur Bildung zu ermöglichen wie Männern. Bedenkt man weiterhin, daß sich in dieser Zeit der Typ des professionellen Wissenschaftlers herausbildet, daß "Érudition" nicht mehr nur als private Leidenschaft im Kabinett gepflegt, sondern in Akademien institutionalisiert wird,³ so würde dies heißen, daß *die* Wissenschaftlerin als aufklärerisches Ideal vorstellbar wird. Dies um so mehr, als es in der Tat eine Reihe gelehrter Zeitgenossinnen gab, die z.B. Navigationstabellen für die Marine erstellten, oder, wie die Marquise du Châtelet, nächtelang naturwissenschaftliche Experimente durchführten.⁴

Bekanntlich ist die gegenteilige Entwicklung der Fall. Gerade im Zeitalter bürgerlicher Emanzipation wurden die Weichen für den Ausschluß der Frau von allen höheren Bildungseinrichtungen gestellt. Die sozialgeschichtlichen Gründe dafür sind von der Geschichtswissenschaft, insbesondere der Familienforschung benannt worden:⁵ Die Erfordernisse bürgerlicher Produktionsverhältnisse, in denen die Familie zu einem rein reproduktiven Bereich wird, legen die Frau - zumindest ideologisch - auf Arbeiten fest, die, außerhalb der gesellschaftlichen Produktion liegend, sie nicht am wissenschaftlich-technischen Fortschritt partizipieren lassen und folglich andere Fähigkeiten von ihr verlangen, als dort gefordert. Hinzu kommt, daß das von den Physiokraten geforderte Ansteigen der Bevölkerungszahl als Grundbedingung für ökonomischen Fortschritt zu einer Aufwertung mütterlicher Tugenden geführt hat, die teilweise Formen einer großangelegten Werbekampagne annahm, mit dem Ziel, die Frauen in ihre demographische Pflicht zu nehmen.⁶

Für die Frau heißt dies, daß das aufklärerische Ideal geistiger Vervollkommnung und bürgerlich-ökonomische Ziele in einen Konflikt treten. Ihre Identitätsfindung verläuft in dem Spannungsfeld zwischen dem Anspruch einer geistigen Emanzipation ihres in Unwissenheit gehaltenen Geschlechts einerseits und ihrer gesellschaftlich notwendigen Einübung in die Rolle der Mutter und Hausfrau andererseits. Dieses Spannungsverhältnis bestimmt die "Querelle des femmes" im 18. Jahrhundert⁷ und kommt nirgends deutlicher zum Ausdruck als in der Debatte um die geistige Kapazität der Frau und den Gebrauch, den sie davon machen soll. Dieser Aspekt hat immer eine Rolle in dem mindestens seit dem 16. Jahrhundert anhaltenden Frauenstreit gespielt, der die Frage nach der Gleichheit der Geschlechter stellt; in einem Zeitalter aber, in dem der Glaube an den Fortschritt sich im Glauben an die verändernde Kraft der Vernunft ausdrückt, wird die Frage nach den intellektuellen Fähigkeiten der Frau zu einer entscheidenden Determinante ihres Kulturschicksals.

Dies erhellt, warum der körperlichen Arbeit der Frau eine erstaunlich geringe Bedeutung im Rahmen dieser Debatte zukommt. Selbst Vertreter männlicher Superioritätstheorien rechtfertigen ihre hierarchische Einordnung nicht damit, daß die Frau für bestimmte, Kraft erfordernde Tätigkeiten untauglich sei; die Spezifik des weiblichen Körperbaus wird von ihnen nur zum Anlaß genommen, eine *geistige* und *moralische* Unterlegenheit der Frau zu behaupten.⁸

Noch ein weiterer Grund scheint mir für diesen Sachverhalt ausschlaggebend zu sein: die Macht des Faktischen. In der Tat arbeiteten die Frauen in der Landwirtschaft - und das waren in diesem Zeitraum immer noch fünf Sechstel der weiblichen Bevölkerung⁹ - ebenso hart wie die Männer. Gleiches läßt sich im Übrigen auch für das Handwerk und die aufkommende große Industrie nachweisen.¹⁰ Die Teilung der Arbeit in schwere und leichte körperliche Arbeit erfolgte keineswegs nach Geschlechtern getrennt. Die Einbindung der Frau in den landwirtschaftlichen und handwerklichen Produktionsprozeß war so offensichtlich, daß es jedem "homme de lettres", und sei er noch so überzeugt von weiblicher Inferiorität, unvorstellbar gewesen sein muß, die gleichen körperlichen Strapazen wie eine Bäuerin oder Handwerkersfrau auf sich zu nehmen.

Kommen wir auf unseren Ausgangspunkt zurück: Zur Disposition steht der Typus der Gelehrten.¹¹ Zu untersuchen ist; wie es dazu kommt, daß das beschriebene Spannungsverhältnis, in dem die weibliche Identität steht, ideologisch so aufgehoben werden kann, daß die Vorstellung einer weiblichen Unfähigkeit zu rationalem Denken zur allgemeinen anthropologischen Wahrheit avanciert, die sich bis heute hartnäckig hält. Die Ausgrenzung der Frau aus dem Bereich der Ratio kann keineswegs einfach als Werk der Gegenklärung abgetan werden; sie wird - ebenso wie die Forderung nach Frauenbildung - mit genuin aufklärerischen Prinzipien legitimiert. Ich möchte im folgenden an einigen theoretischen Schriften des 18. Jahrhunderts zeigen, unter welchen ideologischen Voraussetzungen und mit welchen theoretischen Mitteln die Debatte um die weibliche Gelehrsamkeit geführt wurde.

Die rationalistische Tradition des Frauenstreits

Angesichts der Brisanz, die dieses Thema im 18. Jahrhundert besaß, ist es nicht weiter verwunderlich, daß sich die Verfechter einer Gleichheitstheorie auf einen berühmten Vorläufer besinnen, der bereits im 17. Jahrhundert eben die geistige Kapazität der Frau zum Kernstück seines Gleichheitsbeweises machte: Poullain de la Barre. Zwei um die Mitte des 18. Jahrhunderts erschienene Schriften von Puisieux und Caffiaux¹² stehen direkt in der Tradition seiner berühmten Broschüre *De l'Égalité des deux sexes* (1672). Um die Besonderheiten der spätaufklärerischen Querelle zu begreifen, ist es notwendig, zunächst auf diese Schrift einzugehen.

De l'Égalité des deux sexes kann als Meilenstein in der Auseinandersetzung um die Ebenbürtigkeit der Geschlechter gelten. Als Cartesianer versucht Poullain eine *systematische* Ableitung der These von der Gleichheit von Mann und Frau. Er richtet sich damit gegen die zeitgenössischen Apologeten des weiblichen Geschlechts, die in unzähligen Schriften die Tugenden und Verdienste der Frauen quer durch die Geschichte, Mythologie und Religion verfolgen.¹³ Das Verfahren ist in diesen Schriften immer das gleiche: In einer endlos sich wiederholenden Abfolge von Beispielen wird versucht, ein positives Bild von der Frau zu belegen. Das "empirische" Material wird lediglich klassifiziert: Zu abstrakten Eigenschaften, die die Ebenbürtigkeit oder gar Überlegenheit der Frau unter Beweis stellen sollen, werden jeweils so viele konkrete Beispiele angeführt, bis die Menge der exemplarischen Fälle die vorgefaßte Vorstellung plausibel erscheinen läßt.¹⁴ Mit der Zeit bildet sich eine Art Kanon weiblicher Heldentaten heraus, der sich bis ins 18. Jahrhundert hält. Apologetisch kann dieses Verfahren genannt werden, weil die behaupteten Qualitäten der Frau nicht begründet werden, sondern letztlich vorausgesetzt und durch eine beliebige Auswahl von Fakten gerechtfertigt werden.

Durch die genannte Broschüre von Poullain de la Barre erfährt die Verteidigung der "cause des femmes" eine neue Wende.¹⁵ Er verzichtet auf eine Kompilation heroischer Taten und unterzieht stattdessen alle bisherigen Vorstellungen weiblicher Inferiorität einem methodischen Zweifel. Seiner Auffassung nach beweist die Tatsache, daß Frauen weder in den Künsten, Wissenschaften noch in den öffentlichen Ämtern repräsentiert sind, noch keineswegs, daß sie dazu *von Natur aus* nicht fähig wären. Aus diesem Grunde versucht er in einem zweiten Schritt, die "wahre Natur" der Frau zu bestimmen.

Gemäß der cartesianischen Tradition geht es ja vor allem um den Intellekt, der zum Prüfstein der Gleichheitsfrage gemacht wird, und von dem Descartes gesagt hat: "Le bon sens est la chose du monde la mieux partagée."¹⁶ An diese Prämisse knüpft Poullain an und formt daraus Argumente, die richtungweisend für die weitere Auseinandersetzung werden. Wenn der Verstand tatsächlich bei allen Menschen gleich verteilt ist, so muß dies auch für die Frauen gelten. "Je ne découvre pas plus de difference entre l'esprit d'un homme grossier & ignorant et celui d'un homme délicat & éclairé, qu'entre l'esprit d'un même homme considéré à l'âge de dix ans, & à l'âge de quarante: & comme il n'en paroît pas davantage entre celui des deux sexes, on peut dire que leur difference n'est pas de ce côté là."¹⁷

Ein zweites, entscheidendes Argument geht von der cartesianischen Trennung zwischen "res cogitans" und "res extensa" aus. Da der Verstand vom Körper getrennt wird, können physische Eigenschaften keinen unmittelbaren Einfluß auf das Denken ausüben. Folglich kann auch die Spezifik des weiblichen Körpers das Denken der Frau nicht beeinflussen, wie überhaupt die leibliche Differenz der Geschlechter für die Geistes-tätigkeit keine Rolle spielt. "L'esprit n'a point de sexe", in diesem berührt gewordenen Satz, der beide Argumente zusammenfaßt, radikalisiert Poullain das Gleichheitspostulat der Aufklärung durch die Übertragung auf das Verhältnis von Mann und Frau. Das deduktiv gewonnene Prinzip der Gleichheit ist Voraussetzung für ein Bildungskonzept, das der Frau gleiche Möglichkeiten wie dem Mann einräumt und sie vor allem auch an wissenschaftlichen Studien teilhaben läßt.¹⁸

Poullains These vom geschlechtslosen Geist wird im 18. Jahrhundert in den erwähnten Schriften von Puisieux und Caffiaux zugespitzt auf die Rolle der Frau in den Wissenschaften. Die von Florent de Puisieux aus dem Englischen übersetzte Autorin widmet das längste Kapitel ihrer Abhandlung dem Thema: "Si les femmes sont naturellement capables d'enseigner les sciences ou non". Einzelne geht sie eine Reihe von Wissenschaften durch (Rhétorique, Jurisprudence, Médecine, Théologie, Philosophie), um jeweils zu dem Schluß zu gelangen, daß sich die Frauen ebenso gut zu ihrer Ausübung eignen wie die Männer. Selbst die "Kunst der Kriegsführung" ist für sie in erster Linie eine geistige Arbeit und folglich durchaus von Frauen zu bewältigen.¹⁹

Wenn Puisieux' Autorin fordert, daß Frauen zu allen öffentlichen Ämtern zugelassen werden müssen,²⁰ so wird deutlich, daß es ihr um mehr als einen allgemeinen Appell nach besserer Frauenbildung geht. Sie fordert eine professionelle Haltung zur Wissenschaft und wendet sich explizit gegen mondän-modisches Halbwissen. Das "vrai savoir" und die "connoissances solides" setzt sie dem "sçavoir superficiel" entgegen.²¹

Caffiaux geht noch einen Schritt weiter: "Du progrès que les femmes ont fait dans toutes les sciences" überschreibt er sein fünftes, zweihundert Seiten umfassendes Kapitel²² und integriert damit die Frauen in einen Problembereich, der die Geister der Zeit, von Fontenelle über Turgot bis hin zu Condorcet beschäftigte. Deren Versuch nämlich, den geschichtlichen Fortschritt über den Fortschritt des menschlichen Geistes zu rekonstruieren, bildet das Kernstück aufklärerischer Geschichtstheorie.²³ Indem auch dem weiblichen Geist Anteil an diesem Fortschritt zugeschrieben wird, kehren die Frauen bei Caffiaux als geschichtliche Subjekte in die Historiographie ein. In Anlehnung an Poullain, der männliche Vorrechte auf einen frühgeschichtlichen Usurpationsakt zurückführt, beschreibt Caffiaux auch den Ausschluß der Frauen von

wissenschaftlicher Betätigung als Gewaltakt: "Comment les hommes se sont *emparés* (Hervorh.: L.S.) de la science." Seine Ahnengalerie von gelehrten Frauen ist ein bedrertes Zeichen für die Verschiebung der Argumentationsebenen im Frauenstreit vom 17. zum 18. Jahrhundert. Die eher dem ritterlichen Moralkodex angehörenden Heldentaten "En faveur de la patrie", "envers leurs maris & leurs parents" und "pour défendre ou vanger leur honneur",²⁴ die sich ebenfalls in seinem Buch finden und am traditionellen Kanon der Frauenapologien anknüpfen, treten zurück vor dem Ideal professioneller Wissenschaftlichkeit. Caffiaux weiß, daß nur die Eröffnung seiner Liste von weiblichen Philosophen, Theologen, Rhetorikern, Poeten, Sprachwissenschaftlern, Mathematikern, Mediziner, Künstlern und Akademiemitgliedern Aussicht hat, in die Annalen der Geschichte aufgenommen zu werden. Die Vorstellung eines egalitären Verhältnisses der Geschlechter wird hier, bei Abstraktion der realen Möglichkeiten der Frau, durch ihre vorgebliche Teilhabe am wissenschaftlichen Fortschritt legitimiert.

Der blinde Fleck im enzyklopädischen Wissen

Wie manifestiert sich der Anspruch auf Gleichberechtigung in eben jenem Werk, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, das Wissen der Zeit zu sammeln? Verglichen mit dem bisherigen Stand der Diskussion zollen die Autoren der *Encyclopédie* der gelehrten Frau wenig Tribut. Mallet, dessen Erstaunen über die große Zahl illustrierter gelehrter Frauen eingangs zitiert wurde, beläßt es bei der Erwähnung einer einzigen, der Anna Maria Schürmann, die den Zeitgenossen als "Paradigma für weibliche Gelehrsamkeit" galt.²⁵ Aber auch seine Passage kann nicht gerade als *hommage* an diese außergewöhnliche Frau gelten; skeptische Beurteilung löst die Euphorie der zuvor zitierten frauenrechtlerischen Schriften ab. Das Argument der Schürmann, "que l'étude des lettres éclaire, & donne une sagesse qu'on n'achete point par les secours dangereux de l'expérience", hält Mallet für einen Vorwand und entgegnet: "Mais on pourroit douter si cette prudence précoce ne coûte point un peu d'innocence."²⁶

Der knappen Berücksichtigung weiblicher Vernunfttätigkeit steht im Artikel FEMME (Morale) Desmahis' reich ausgeschmückte Schilderung der *moralischen* Verfassung seiner Zeitgenossinnen gegenüber. Detailreich wird das Leben des "monde" als ein korruptes dargestellt, das den Charakter der Frau deformiert. "Chloé", Archetyp der Pariser Aristokratin, die mondäne Geselligkeit zu ihrem Lebensinhalt erwähnt hat, wird als kokette Célimène vorgeführt, die in einer Welt oberflächlicher Eitelkeiten nicht mehr der Stimme ihres Herzens folgt. Die Schilderung ihres Lebensweges hat Abschreckungsfunktion. Desmahis warnt die Leserin in beschwörenden Worten bei Strafe des moralischen Untergangs davor, in den Kreisen des monde ihr Glück zu suchen. Wahres Glück finde die Frau nur "renfermée dans les devoirs de femme & de mère".²⁸

Es ist auffallend, daß die Frau hier ausschließlich unter dem Aspekt ihrer *moralischen* Vervollkommnung betrachtet wird. Während Le Roy im Artikel HOMME (Morale) die Überlegenheit des Menschen über das Tier an den gewaltigen wissenschaftlichen Errungenschaften festmacht, nimmt Desmahis die Tugendhaftigkeit der Frau zum bestimmenden Kriterium ihrer Menschlichkeit. Die intellektuelle Leistungsfähigkeit der Frau, ihr faktischer oder möglicher Anteil an dem gesammelten Wissen und am wissenschaftlichen Fortschritt, ist nicht mehr Gegenstand der Diskussion. Die treusorgende Ehefrau und Mutter, Paradigma für weibliches Glück, definiert sich durch moralische Qualitäten, wie "complaisance", "douceur", "indulgence", "sensibilité" etc.²⁹

Indem die *Encyclopédie* vor allem die soziale Rolle der Frau als Mutter thematisiert, kann die Formulierung einer Gleichheit von Mann und Frau im Sinne identischer (geistiger) Fähigkeiten nicht mehr aufrecht erhalten werden. Im Gegensatz zu den rationalistischen Feministen, die von den sozialen Umständen abstrahierten, basiert der Diskurs über die Frau in der *Encyclopédie* in erster Linie auf den gesellschaftspolitischen Vorstellungen der Aufklärer. Deren Trennung von Erwerbs- und Familienleben führt zu einer geschlechtsspezifischen Verteilung der im jeweiligen Bereich vorherr-

schen Qualitäten, die sich als Dissoziation von Gefühl und Verstand artikuliert. Die Frau, als Zentrum des intimen Privatbereichs, wird zur Hüterin mitmenschlicher Gefühle, die auf dem freien Markt nicht überleben. Grundbedingung dafür, daß sie diese Rolle erfüllt, ist die Abnabelung von der gesellschaftlichen Öffentlichkeit, in der andere Gesetze herrschen als die der familiären Zuneigung und Liebe.

Vor diesem Hintergrund ist meines Erachtens der Artikel FEMME (Morale) von Desmahis zu bewerten. Die Funktion dieses, zunächst eher anekdotisch wirkenden, Textes ist es, den Abnabelungsprozeß einsichtig zu gestalten. Denn die Warnung des Autors vor mondäner Geselligkeit ist mehr als nur ein Ausdruck der generellen Ablehnung des Lebenswandels parasitärer Schichten des Ancien Régime, die wir quer durch die *Encyclopédie* ja auch in einer ganzen Reihe anderer Artikel finden. Denn während die Verurteilung aristokratischer *oisiveté* dort in die Forderung nach einer neuen, nützlicheren Geselligkeit als der im "monde" gepflegten mündet,³⁰ fungiert Desmahis' Verteufelung der "femme coquette" als Rechtfertigung für die vollkommene Ausgrenzung der Frau aus dem Zusammenhang gesellschaftlicher Kommunikation. Nicht die Entwicklung neuer sozialer Umgangsformen im Rahmen einer aufgeklärten Gegenöffentlichkeit, wie Saint-Lambert sie z.B. im Artikel HONNETE artikuliert, wird zur Tugend der bürgerlichen Frau erhoben, sondern "sa gloire est de vivre ignorée".³¹

Genau hier aber zielt Desmahis auf den wunden Punkt der Legitimationsstrategien der Aufklärung. Wenn er nämlich von der tugendhaften Frau als einer "unbemerkt existierenden" spricht, die "eingeschlossen" in der Sphäre ihrer häuslichen Pflichten lebt, so deutet er die Leerstelle an: daß nämlich der Prozeß der Ausgrenzung der Frau aus dem öffentlichen Leben zugleich auch Ausschluß aus dem geistigen Austausch bedeutet. Dies um so mehr, wenn man bedenkt, daß sich ein Gutteil intellektueller Kommunikation - auch und gerade unter den Enzyklopädisten - in Salons abspielte. Diese Konsequenz erklärt das beredte Schweigen, mit der die "femme savante" in der *Encyclopédie* belegt wird.

In den teilweise recht umfangreichen Artikeln zur Kindererziehung, zum Bildungsprogramm an Schulen, zur Institutionalisierung von Bildungseinrichtungen ist an keiner Stelle die Rede von Mädchen oder Frauen.³² Allenfalls in Nebensätzen wird deren geistige Vervollkommnung erwähnt.³³ Die Verstandestätigkeit hat immer nur zum Ziel, die *moralische* Urteilskraft zu bilden. Mallet sieht in weiblicher Gelehrsamkeit die Funktion "que cette étude cause des distractions qui affoiblissent les penchans vicieux".³⁴ Auch Desmahis gibt der Frau eine eindeutige Anweisung zum Gebrauch ihres Verstandes mit auf den Weg: "Il est une femme qui a de l'esprit pour se faire aimer, non pour se faire craindre ..."³⁵ Die Defizite der Mädchenerziehung sind für ihn in erster Linie eine moralische Gefahr: "On doit être surpris que des ames si incultes puissent produire tant de vertus, & qu'il n'y genne plus de vice."³⁶

In der *Encyclopédie* manifestiert sich der Konflikt zwischen bürgerlicher Gesellschaftskonzeption und emanzipatorischem Bildungsstreben. Die sozial-ökonomischen Vorstellungen der Enzyklopädisten, die in einer Vielzahl von Artikeln nicht zuletzt in die Forderung nach stabilen Familienstrukturen und einem Anwachsen der Bevölkerungszahl münden, hinterlassen ihre Spuren in den Artikeln zum Thema FEMME. Der (am Rande artikuliert) Anspruch auf Bildung wird nicht eingelöst durch Aufnahme bestehender Ansätze. Bürgerliche Verkehrsformen erlauben nicht mehr die gleichberechtigte Verwendung des Verstandes. Poullain de la Barre und seine Nachfolger werden im *Dictionnaire raisonné* nicht berücksichtigt; aber noch wird die Fähigkeit zu vernünftigen Denken bei der Frau nicht grundsätzlich ausgeschlossen. Es bleibt ein weißer Fleck, der in den siebziger Jahren durch zwei theoretische Schriften ausgefüllt wird. Während die *Encyclopédie* das Problem weiblicher Gelehrsamkeit übergeht, widmen sowohl Antoine Léonard Thomas in seinem *Essai sur les Femmes* (1772) als auch Pierre Roussel in seinem *Système physique et moral de la femme* (1775) ihm breiten Raum.³⁷

Die sensualistische Wende

Sowohl der Historiker Thomas als auch der Mediziner Roussel machen die Beantwortung der Frage nach der geistigen Kapazität der Frau abhängig von ihren biologischen Voraussetzungen. "Il faudroit voir ... jusqu'à quel degré ... la foiblesse naturelle de leurs (des femmes; L.S.) organes ... leur permet cette attention forte & soutenue qui peut combiner de suite une longue chaîne d'idées",³⁸ fordert Thomas. Für Roussel können Reflexionen über die "moralische" Natur der Frau nur auf der Basis physiologischer Erkenntnisse erfolgen. "... après avoir considéré la femme par son côté physique, je l'ai examinée par son côté moral. En cela j'ai, sans doute, rappelé la médecine à ses véritables droits. J'ai toujours été persuadé que ce n'est que dans son sein qu'on peut trouver les fondements de la bonne morale ..."³⁹

Die "Querelle des femmes" wird auf eine sinnesphysiologische Ebene verlagert. Damit ist die Möglichkeit einer *allegorischen* Lebensäußerungen umfassenden Abgrenzung von Feminität und Maskulinität geschaffen. Spielte die biologische Natur der Frau im Hinblick auf ihre geistige Kapazität für Poullain de la Barre und seine Nachfolger eine unwichtige Rolle, weil doch nach der cartesianischen Tradition allein die als geschlechtslos angesehene Vernunft - prinzipiell unabhängig von den Sinnesindrücken - Gewißheit der Erkenntnis verschaffen konnte, so gehen Thomas und Roussel nun gerade von der physiologischen Konstitution der Frau aus, um ihre intellektuellen Fähigkeiten zu bestimmen.

Diese Wende ist vor dem Hintergrund einer gewandelten erkenntnistheoretischen Position in der Philosophie zu sehen, die u.a. auch umwälzende Veränderungen in der Medizin, vor allem der Neurologie zur Folge hatte.⁴¹ Im Übergang vom Rationalismus zum Sensualismus hat sich die Auffassung über Herkunft und Eigenart des menschlichen Denkens grundlegend verändert: Die Ideen des Verstandes werden ausschließlich aus der Sinneswahrnehmung abgeleitet. Und während Locke dabei dem Verstand selbst noch eine autonome Stellung einräumte, führt Condillac auch den Ursprung der Denkfähigkeit - sowie der damit verbundenen Sprache - auf die Sinnesempfindungen zurück.⁴² Auf diese Weise wird die Erkenntnis von der physiologischen Konstitution des Menschen abhängig gemacht. Fragen nach der Beschaffenheit der Sinnesorgane und Nerven erlangen eine größere Bedeutung, als dies bei Descartes und seinen Anhängern der Fall war.

Dies alles ist jetzt Gegenstand einer Anthropologie, die die natürliche Beschaffenheit des Menschen in den Mittelpunkt stellt. Indem der traditionelle Dualismus von Natur und Geist tendenziell überwunden wird, können die körperlichen Unterschiede zwischen Mann und Frau, die noch Poullain auszugrenzen vermochte, in einer Theorie, die das geistige Vermögen der Geschlechter zum Gegenstand hat, nicht mehr außer acht gelassen werden. Für die "femme savante" hat dies schicksalsträchtige Konsequenzen. Unter diesem Gesichtspunkt wollen wir beide Arbeiten behandeln.

Roussel, der den weiblichen Organismus nach dem damaligen Stand der Medizin wissenschaftlich exakt beschreibt, schließt auf "effets immédiats qui paroissent dériver de l'organisation des Parties sensibles de la Femme".⁴³ Die größere Weichheit und Beweglichkeit der weiblichen Körperorgane habe eine leichtere Reizbarkeit der Nerven und somit eine schnellere und differenzierte Sinneswahrnehmung zur Folge. Die Intensität und Gleichzeitigkeit der unterschiedlichsten Wahrnehmungen mache die Frau unfähig, Verallgemeinerungen vorzunehmen: "... la difficulté de se dérober à la tyrannie des sensations l'attachant continuellement aux causes immédiates qui les produisent, ne lui permet point de s'élever à la hauteur convenable pour les embrasser toutes d'une seule vue."⁴⁴ Die Frau verfügt also zwar über eine sensiblere Wahrnehmung als der Mann, doch gerade diese Überlegenheit verhindert das Erfassen größerer Zusammenhänge, weil sie von den unmittelbaren Sinnesindrücken beherrscht wird. Auf dem Weg zu komplexeren Vorstellungen bleibt sie auf halber Strecke hängen. Da unter empirischen Voraussetzungen nur diese induktive Methode allgemeine Erkenntnisse ermöglicht, ist damit das wissenschaftliche Schicksal der Frau besiegelt.

Die gleiche Einschätzung finden wir bei Thomas, auf dessen "tableau énergique & élégant"⁴⁵ Roussel im übrigen verweist. Thomas unterscheidet vier unterschiedliche Verstandesoperationen: den "esprit philosophique qui médite", den "esprit de mémoire qui rassemble", den "esprit d'imagination qui crée" und den "esprit politique ou moral qui gouverne".⁴⁶ Es erstaunt nicht, daß er auf Descartes rekurriert, der den Frauen, seines Erachtens zu Unrecht, philosophischen Geist bestätigte. Thomas hält die Frauen nicht zur philosophischen Reflexion fähig, da ihr von vielfältigen Eindrücken dominierter Verstand zu sehr zwischen seinen Gegenständen hin- und herspringe, anstatt auf einem Objekt zu verharren, um zu tieferen Einsichten zu gelangen. "Il (l'esprit des femmes; L.S.) a plus de saillies que d'efforts. Ce qu'il n'a pas vu en un instant, ou il ne le voit pas ou il le dédaigne, ou il désespère de le voir. Il seroit donc moins étonnant qu'elles n'eussent point cette opiniâtre lenteur qui seule recherche & découvre les grandes vérités."⁴⁷ Die Frau besitze zwar eine rasche Auffassungsgabe, aber ihr fehle die Gründlichkeit und der Wille zur Anstrengung, um zu den wahren Erkenntnissen vorzudringen. Zurückgeführt wird dieses Defizit auf die "foiblesse naturelle de leurs organes, d'où résulte leur beauté; ... l'inquiétude de leur caractère, qui tient à leur imagination; ... la multitude & la variété des sensations, qui fait une partie de leurs graces".⁴⁸ Die gleichen Gründe sprechen gegen die Annahme eines bei Mann und Frau gleichen "esprit d'ordre & de mémoire qui classe les faits & des idées afin de les retrouver au besoin".⁴⁹ In Analogie zu den biologischen Unterschieden schließt Thomas: "On sait qu'il y a des qualités d'esprit qui s'excluent. Ce ne peut être la même main qui taille le diamant, & qui creuse la mine."⁵⁰

Die angenommene Empfindlichkeit des gesamten weiblichen Organismus erlaubt keine außerordentlichen Belastungen. Roussel warnt vor übermäßiger körperlicher Anstrengung. Aber noch gefährlicher sei das kontinuierliche Studium. Bereits bei den Männern führe die "forte contention d'esprit" zu einer ungesunden Konzentration der Körpersäfte im Gehirn. Die Folgen sind "vapeurs", eine Bezeichnung für alle möglichen, nicht diagnostizierbaren, in erster Linie psychosomatischen Krankheiten. Bereits 1758 hat Raulin auf die große Anfälligkeit der Frauen für die "affections vaporeuses" verwiesen.⁵¹ Roussel zieht daraus Schlußfolgerungen, die wir bei Raulin noch nicht finden: "Leurs organes délicats se ressentiroient davantage des inconvenients inévitables qu'elle (une étude sérieuse; L.S.) entraîne!"⁵² Deshalb habe die Natur die Frauen mit einem gesunden Instinkt versehen, der sie mit großer Sicherheit an dem gefährlichen Abgrund der Wissenschaft vorbeiführe. Die Usurpationstheorie, die wir bei Poullain und seinen Nachfolgern als Erklärung für weibliche Ignoranz fanden, ist für Roussel nur noch Schmeichelei einiger prinzipienloser Männer: "Les hommes qui veulent flatter les femmes, disent ... que nous leur fermons la porte des sciences, pour nous assurer exclusivement ce genre de supériorité. Ce qu'il y a de plus vrai c'est qu'elles ne s'en soucient guère; & c'est avec raison. On veut les louer sur l'esprit qu'elles pourroient avoir, comme s'il n'y avoit point d'éloges à donner à celui qu'elles ont."⁵³ Nur unter Aufgabe ihrer, normativ festgelegten, geschlechtsspezifischen Identität kann die Frau fortan den Versuch unternehmen, die Tür zu den Wissenschaften zu durchschreiten. Weiblichkeit und Gelehrsamkeit sind zwei inkompatible Größen geworden. In geradezu abschreckender Manier schildert Roussel die Folgen von Gelehrsamkeit: "Une personne profondément occupée n'existe que par la tête; elle semble à peine respirer. Le corps privé des sucs qui le renouvellent ... languit, se fane & tombe comme un tendre arbrisseau planté dans un terrain aride, & dont l'ardeur du soleil a desséché les branches."⁵⁴

Die Vorstellung einer physiologischen Unvereinbarkeit weiblicher Sensualität mit rationaler Reflexion liefert die anthropologische Legitimation für die gesellschaftliche Rollenzuweisung der Frau. Dennoch kann dieser "Geschlechtscharakter", wie er bei Roussel und Thomas entwickelt wird, weder allein aus der Sozialgeschichte noch aus den medizinischen und anthropologischen Irrlehren der Zeit erklärt werden. Es gibt einen "ideologischen Überhang", der darin besteht, daß die - aufgrund der Arbeitsteilung durchaus plausiblen - unterschiedlichen Charaktere von Mann und Frau nicht

als bloße *Unterschiede*, sondern als einander ausschließende *Gegensätze* begriffen werden. Es wäre ja z.B. denkbar, daß auch die familiäre Moral, für die die Frau zuständig ist, Vernunftdenken voraussetzt. Offenbar aber ist das Gegenteil der Fall. Die Frau kann ihre moralische Funktion nur unter Ausschaltung rationaler Reflexion erfüllen. Das jedenfalls suggerieren die pathetischen Schilderungen der Mutter, die sich in die Fluten stürzt, um das ertrinkende Kind zu retten, die die Flammen nicht scheut, um das schlafende Kind vor dem Feuertod zu bewahren, und ähnliche, sowohl von Thomas als auch von Roussel aufgeführte Exempel weiblicher Selbstlosigkeit.⁵⁵ Dieser Einsatz geschieht nicht aus rationaler Einsicht, sondern aus einem Instinkt heraus. "Elles (les femmes; L.S.) ont surtout cette sensibilité d'instinct qui agit avant de raisonner, & a déjà secouru quand l'homme délibère."⁵⁶ Roussel fragt sich, ob die Vervollkommnung des Vernunftdenkens Akte spontaner Nächstenliebe zerstört: "Seroit-il vrai, comme on l'a dit, que cet instinct précieux, par lequel la nature a pris soin de lier les hommes, s'altère & s'affoiblit à mesure que la réflexion se perfectionne?"⁵⁷

Die Auffassung, daß die Vernunft solchem mitmenschlichem Handeln abträglich sei, kann auf die ideologische Abbildung ihrer spezifisch gesellschaftlichen Funktion zurückgeführt werden. In der bürgerlichen Gesellschaft steht die Vernunft zunächst im Dienste von Privatleuten. Sie wird, seit Hobbes, in dem Sinne als "zweckrational" verstanden, als sie Mittel ist zur Realisierung egoistischer Ziele. Eine "rationale" Moral kann es unter den Bedingungen der Konkurrenz, d.h. des Widerstreits der Privatinteressen, nicht geben, es sei denn, als vernünftiges, kalkulierendes Abwägen zwischen Privat- und Allgemeininteressen, mit dem letzten Ziel eines langfristig planenden Eigeninteresses.

Die gesellschaftliche Reproduktion wäre nach Meinung Rousseaus und Thomas' nicht mehr gewährleistet, gäbe es nicht im Bereich der unmittelbaren Beziehung zwischen den Menschen eine Moral fern jeder (konkurrenzgebundenen) Vernunftprüfung. Diese Moral muß sich auf eine Gegeninstanz gründen: auf das unmittelbar spontane Gefühl. "Quant au moral, tout en elles (les femmes; L.S.) prend la forme du sentiment: c'est par cette règle qu'elles jugent toujours les choses & les personnes. ... Cette organisation étoit sans doute nécessaire dans le sexe, à qui la nature devoit confier le dépôt de l'espece humaine encore foible & impuissante. Celle-ci eût mille fois péri, si elle eût été réduite aux secours tardifs & incertains de la froide raison."⁵⁸ Dieses Gefühl, von der "froide raison" getrennt, ist letztlich instinktiv und kann auf die biologische Natur zurückgeführt werden. In dem Maße, in dem die unmittelbare Menschlichkeit aus der Öffentlichkeit in den privaten, familiären Bereich gedrängt wird, findet sie ihren ideologischen Unterschlupf in einem genuin nicht-gesellschaftlichen Bereich, der biologischen Natur der Frau.

Dies hat eine weitere Konsequenz. Wenn der Frau die Rationalität, mit der oben erläuterten Ausschließlichkeit, abgesprochen wird, heißt das nicht nur, daß sie auf ihre Emotionalität begrenzt wird, sondern diese, ihr zugeschriebenen Emotionen sind wiederum begrenzt auf ein kleines Spektrum. Denn nicht zuletzt auch durch rationale Reflexion lassen sich Gefühle kultivieren und entwickeln. Das geschieht, Thomas zufolge, im Kunstschaffen ebenso wie bei der Ausübung staatsbürgerlicher Pflichten. Ein rein instinktives Gefühl läßt diese Vervollkommnung per definitionem nicht zu. Damit aber wird der Frau, neben ihrer rationalen Inkompetenz, auch eine defizitäre Emotionalität zugeschrieben. Thomas kommt in seiner Aufrechnung weiblicher und männlicher Gefühle zu dem Schluß, daß die Frau zwar in ihrer Hinwendung zum einzelnen Menschen dem Mann an Liebe, Zärtlichkeit, Mitleid etc. überlegen sei, daß ihr aber zu so erhabenen Gefühlen wie "amour de la patrie", "amour de l'humanité" oder "justice austère & impartiale" das nötige Abstraktionsvermögen fehle, und ihr deshalb der "esprit politique ou moral qui gouverne" abgesprochen werden muß. "Les femmes n'égarent point leur âme au loin. Elles rassemblent autour d'elles leurs sentimens & leurs idées, & veulent tenir à ce qui les intéresse."⁵⁹

Diese Unfähigkeit, von der eigenen kleinen Welt zu abstrahieren, verhindert auch die Erfahrung leidenschaftlicher Gefühle. Ihre leicht überreizbaren Nerven ertragen nicht die Berührung mit der Außenwelt, in der die Leidenschaften aufeinanderprallen. Hier, "aux bords des volcans, sur les mers, sur les champs de batailles, ou au milieu des ruines",⁶⁰ wo sich der Dichter inspiriert, würde sie zerbrechen. "Je demanderai si leurs fibres plus délicates ne doivent pas craindre des sensations fortes qui les fatiguent & en chercher de douces qui les reposent."⁶¹ Deshalb kann sie nicht die gleichen großen Gefühle hervorbringen, die den Mann zu künstlerischer Produktion treiben. Auf ihrer Suche nach den "passions douces" landet sie im Puppenstübchen. Allenfalls "par contre-coup"⁶² über die Spiegelung erfährt sie die Leidenschaften, die nie ihre eigenen sind: "Peut-être leur imagination, quoique vive, ressemble-t-elle au miroir qui réfléchit tout mais ne crée rien."⁶³

Mit dem Fall des eng an die rationalistische Erkenntnistheorie gebundenen Ideals der gelehrten Frau geht mehr verloren als der Anspruch auf gleiche Bildungschancen. Der Ausschluß aus der Gesellschaft der Denker stützt auch die "Fühlende" auf die "sensibilité du détail"⁶⁴ zurecht. Die Frau wird nicht nur aus den Wissenschaften, sondern aus dem Kulturleben schlechthin ausgegrenzt. Zurück bleibt ein auf seine biologische Funktion reduziertes Wesen, dessen Lebensäußerungen keine den unmittelbar zwischenmenschlichen Bereich übergreifende kulturelle Wertigkeit beanspruchen können.

- 1 Cf. Art. FEMME (Anthropologie), in: Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers, Paris 1751-1780, Reprint Stuttgart-Bad Cannstatt 1966-1967, Bd. VI, 469b.
- 2 Cf. dazu den Aufsatz und die umfangreiche Bibliographie von Renate Baader: Die Literatur der Frau oder die Aufklärung der kleinen Schritte, in: Jürgen von Stackelberg (éd.): Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, Bd. 13 (Europäische Aufklärung III), Wiesbaden 1980, 79-106. - Abbé Charles Irénée Castel de Saint Pierre: Projet pour perfectionner l'éducation des filles, in: Id.: Oeuvres diverses, Paris 1730, t. 2, 90-154.
- 3 Cf. J.D. Bernal: Wissenschaft, Hamburg 1970, 4 Bde., Bd. 2, 465.
- 4 Cf. Renate Baader, op.cit., 81, und René Vaillot: Madame du Châtelet, Paris 1978.
- 5 Cf. u.a. E. Shorter: Naissance de la famille moderne, Paris 1977, Jean-Louis Flandrin: Familles. Parenté, maison, sexualité dans l'ancienne société, Paris 1976, und Karin Hausen: Die Polarisierung der "Geschlechtscharaktere". Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: W. Conze (éd.): Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas, Stuttgart 1976, 363-393.
- 6 Cf. Elisabeth Badinter: L'amour en plus. Histoire de l'amour maternel, XVIIe-XXe siècle, Paris 1980, bes. "Le discours économique", 141-153.
- 7 Cf. Maïëté Albistur/Daniel Armogathe: Histoire du féminisme français du moyen âge à nos jours, Paris 1977, 185-189.
- 8 Cf. z.B. die Argumente der (anonymen) Widersacher der Mlle Archambault, in: Dissertation sur la question lequel de l'homme ou de la femme est plus capable de constance, ou La Cause des dames, Paris 1750.
- 9 F. Braudel/E. Labrousse: Histoire économique et sociale de la France, vol. 2, 1660-1789, 85.
- 10 Cf. dazu die zeitgenössischen Zeugnisse, zit. in: Léon Abensour: La Femme et le Féminisme avant la Révolution, Paris 1923 (Reprint Genève 1977), 247, und E. Charles-Roux et al.: Les femmes et le travail du moyen-âge à nos jours, Paris 1975, 64-67.
- 11 In ihrem Buch: Die imaginierte Weiblichkeit. Exemplarische Untersuchungen zu kulturgegeschichtlichen und literarischen Präsentationsformen des Weiblichen, zeigt Silvia Bovenschen an Beispielen aus der deutschen Literatur und Kulturgeschichte, daß die "unterschiedlichen Einschätzungsmuster des Weiblichen ... im Typus der 'Gelehrten' und im Typus der 'Empfindsamen' kulminieren" (257). Ich verdanke ih-

- rer Arbeit wichtige methodische Anregungen für meine Fragestellungen.
- 12 Florent de Puisieux: La Femme n'est pas inférieure à l'homme. Traduit de l'anglais, Londres 1750; Dom Philippe-Joseph Caffiaux: Défenses du Beau Sexe, ou Mémoires historiques, philosophiques et critiques pour servir d'Apologie aux femmes, Amsterdam 1753.
- 13 Beispielhaft seien genannt: P. Hilarion de Coste: Les Eloges et les vies des reines et des princesses et des dames illustres en piété, en courage et en doctrine qui ont fleuri de notre temps et du temps de nos pères, avec l'explications de leurs devises, emblèmes, hiéroglyphes et symboles, Paris 1647, und: Pierre Le Moyne: Galerie des Femmes fortes, 1647. Cf. Georges Ascoli: Essai sur l'histoire des idées féministes en France du XVII^e siècle à la révolution, in: Revue de synthèse historique, XIII, 1906, 25-57, 100-106 und 162-184, bes. 43-45. Ebenso: Ian MacLean: Woman triumphant. Feminism in French Literature 1610-1652, Oxford 1977, bes. 25-63.
- 14 Cf. G. Ascoli, op.cit., 31sq.
- 15 Cf. B. Magné, zit. in: Albistur/Armogathe, op.cit., 159: "Les oeuvres de Poullain marquent une rupture en ce domaine (du féminisme; L.S.) parce qu'elles s'appuient sur un système philosophique cohérent dont le féminisme n'est qu'une conséquence - la principale, il est vrai - parmi d'autres."
- 16 René Descartes: Discours de la méthode, éd. Marcelle Barjonet-Hureauux, Paris 1974, 39.
- 17 Poullain de la Barre: De l'égalité des deux sexes, Paris 1672, 110sq.
- 18 Cf. zu Poullain de la Barre neben der unveröffentlichten Dissertation von Bernard Magné: Le féminisme de Poullain de la Barre, origine et signification, Toulouse 1964, und Albistur/Armogathe, op.cit., 157-172; Inge Baxmann: Bürgerliche Anthropologie und Salonkonversation als Voraussetzung von 'Frauenliteratur' im 17. und 18. Jahrhundert, Staatsarbeit, Bochum 1980, 4-90. Zu den soziologischen Voraussetzungen des rationalistischen Feminismus cf. ebenfalls Inge Baxmann: Von der Egalité im Salon zur Citoyenne an Heim und Herd. Einige Aspekte der Genese des bürgerlichen Frauenbildes, erscheint demnächst in: Annette Kuhn/Jörn Rüsen (éd.): Weiblichkeitsbilder in der Geschichte, Düsseldorf 1982.
- 19 Florent de Puisieux, op.cit., 89-112 und 113sq.
- 20 Ib., 110sq.
- 21 Ib., 57.
- 22 Dom Philippe Caffiaux, op.cit., t. 2, 56-263.
- 23 Cf. z.B. R. v. Sampson: Progress in the Age of Reason, London 1956. Jules Delvaillies: Essai sur l'histoire de l'idée de progrès jusqu'à la fin du XVIII^e siècle, Genève 1969 (Réimpression de 1910). Werner Krauss: Cartaud de la Villate und die Entstehung des geschichtlichen Weltbildes in der Frühaufklärung, in: Id.: Studien zur deutschen und französischen Aufklärung, Berlin (DDR) 1963, 157-240.
- 24 Caffiaux, op.cit., t. 2, 9-53.
- 25 Silvia Bovenschen, op.cit., 84-91.
- 26 Art. FEMME (Anthropologie), l.c., 469b.
- 27 Art. FEMME (Morale), t. VI, 472a-475a.
- 28 Ib., 475a.
- 29 Ib.
- 30 Cf. u.a. die Artikel SOCIABILITE, XV, 250b-251b, SOCIABLE, AIMABLE, XV, 251b, MANIERE, X, 34b-36b, SOCIETE, 252a-259a, 253b. Zur Abgrenzung für die Geselligkeit der, sozial sehr heterogenen, Schicht der Enzyklopädisten von der der "gens du monde" scheint mir das Kriterium Jacques Prousts brauchbar, der in dem "goût pour les arts utiles" der "bourgeoisie encyclopédique" eine entscheidende Abweichung von der mondänen Geselligkeit sieht. Cf. J. Proust: L'Encyclopédie, Paris 1965, 98sq.
- 31 Art. FEMME (Morale), l.c., 475a.
- 32 Cf. Art. COLLEGE, III, 633a-638a, EDUCATION, V, 397a-403a, ETUDE, VI, 86a-97b.
- 33 Cf. Art. SEXE von Jaucourt, XV, 138a.
- 34 Art. FEMME (Anthropologie), l.c., 469b.
- 35 Art. FEMME (Morale), l.c., 475a.
- 36 Ib., 472a.
- 37 Antoine Léonard Thomas: Essai sur le caractère, les moeurs et l'esprit des femmes dans les différents siècles, Paris 1772. Pierre Roussel: Système physique et moral de la femme ou Tableau philosophique de la constitution, de l'état organique, du tempérament, des moeurs et des fonctions propres au sexe, Paris 1775. Beide Schriften können als repräsentative Positionen im Prozeß der Herausbildung eines weiblichen Geschlechtscharakters gelten. Die zahlreichen Rezensionen von Thomas' Essai in zeitgenössischen Zeitschriften und die Tatsache, daß Diderot ihn zum Anlaß seiner Miscelle "Sur les femmes" nahm, lassen auf eine breite Rezeption schließen. Der Grand Dictionnaire Universel Larousse des 19. Jahrhunderts (1865-1876) rezensiert ihn noch (VIII, 28). Rousseaus 'Système' erlebt bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts eine Vielzahl von Neuauflagen.
- 38 Thomas, op.cit., 38.
- 39 Roussel, op.cit., Xsq.
- 40 Ib., 22.
- 41 Cf. Klaus Dörner: Bürger und Irre. Zur Sozialgeschichte und Wissenschaftssoziologie der Psychiatrie, Frankfurt 1975, 121-124.
- 42 Cf. besonders: Ulrich Ricken: Condillacs "Essai über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse" im Rahmen der philosophischen und sprachtheoretischen Diskussion der Aufklärung, in: Condillac: Essai über den Ursprung der menschlichen Erkenntnisse, éd. Ulrich Ricken, Leipzig 1977, 7-53.
- 43 Roussel, op.cit., 22.
- 44 Ib., 30.
- 45 Ib., 31.
- 46 Thomas, op.cit., 82.
- 47 Ib., 83sq.
- 48 Ib., 82.
- 49 Ib., 87.
- 50 Ib., 88.
- 51 Joseph Raulin: Traité des affections vaporeuses du sexe; avec l'exposition de leurs symptômes, de leurs différentes causes et la méthode de les guérir, Paris 1758.
- 52 Roussel, op.cit., 103.
- 53 Ib., 103sq.
- 54 Ib., 102.
- 55 Cf. Thomas, l.c., 98. Roussel, l.c., 49.
- 56 Thomas, l.c., 106.
- 57 Roussel, l.c., 49.
- 58 Ib., 48.
- 59 Thomas, l.c., 109.
- 60 Ib., 85.
- 61 Ib.
- 62 Ib., 86.
- 63 Ib., 85.
- 64 Ib., 104.